

## Friedrich Jodl – ein zu Unrecht vergessener Freigeist

---

### 0. Einleitung

Im folgenden Beitrag soll ein Überblick über Leben und Werk des Philosophen Friedrich Jodl gegeben werden. Jodl verdient das Interesse der Nachgeborenen aus mindestens drei Gründen:

*Erstens* ist er philosophisch und philosophiegeschichtlich von Bedeutung, nicht nur als Herausgeber der Werke Ludwig Feuerbachs (zusammen mit Wilhelm Bölin), sondern auch als eigenständiger, systematischer Denker, der Beiträge von bleibendem Wert zur Religions- und Kirchenkritik, zur säkularen Begründung der Ethik, zur klassischen Ästhetik, zu Methodenfragen der Psychologie und zur Kritik des Idealismus geleistet hat.

*Zweitens* ist Friedrich Jodl ideen- und ideologiegeschichtlich interessant, weil er in den weltanschaulichen Auseinandersetzungen seiner Zeit eine vermittelnde, politisch moderate Position eingenommen hat; so erscheint es zumindest in der Rückschau. Als freisinniger Sozial-Liberaler war er nie in Versuchung, radikal-sozialistischen Visionen anzuhängen oder umstürzlerischen Parolen zu erliegen. Sein Ziel war Reform, nicht Revolution. Jodl ist ein historischer Gewährsmann für die Tatsache, dass aus Feuerbachscher Religionskritik keineswegs Marxismus folgt.

*Drittens* ist Jodls Werk bis heute eine inspirierende Fundgrube für bildungs- und weltanschauungspolitische Forderungen und ihre Begründung. Jodl ist ein Vorden-

ker des religionsfreien Moralunterrichts an der Schule, überhaupt einer Ethik ohne Religion, sowie eines breiten Bildungsanspruchs, der die Erkenntnisse der Wissenschaften und die Ausdrucksformen der Kunst weit über die Universitäten hinaus vermitteln will und dabei alle Schichten der Bevölkerung im Blick hat.

Friedrich Jodl war ein disziplinierter Arbeiter der Philosophie und ein besonnener Kämpfer der Aufklärung. Die knappste Zusammenfassung seiner Anschauungen lautet: „Realismus im Erkennen – Idealismus im Handeln“.<sup>1</sup> An beidem herrscht bis heute kein Überfluss. Wer sich daher aufklärerischem und humanistischem Gedankengut verpflichtet fühlt, dem sollte Jodls Erbe nicht gleichgültig sein.

Die nachfolgende Darstellung beruht wesentlich auf der von Margarete Jodl nach dem Tod ihres Mannes veröffentlichten intellektuellen Biographie *Friedrich Jodl – Sein Leben und Wirken*.<sup>2</sup> In diesem Buch stützt sie sich nicht nur auf eigene Erinnerungen an die gemeinsam verbrachten Jahrzehnte, sondern auch auf Tagebuchaufzeichnungen Friedrich Jodls und erhaltene Briefe von ihm und an ihn.

### 1. München: Jugend, Studium, akademische Laufbahn

Friedrich Jodl wird am 23. August 1849 in der Fürstenstraße in München geboren. Er ist das älteste von insgesamt acht Kindern, von denen zwei ganz jung sterben. Sein Vater, der Regierungsassessor Johann

Baptist Jodl, 1852 zum Rat der kgl. Regierung von Oberfranken befördert und nach Bayreuth versetzt, kehrt 1856 mit der Familie nach München zurück. Von da an wächst der kleine Fritz in München auf. Seine Mutter Therese, geb. Handschuch wird als robust und anspruchslos beschrieben. Die Kinder sollten sich am besten untereinander erziehen und durch gutes Beispiel lernen. Im Hause Jodl herrschen einfache Lebensführung, Frömmigkeit, Zucht und Ordnung.

Die Familie Jodl gehört zum Alt-Münchener Bürger- und Beamtentum. Ausflüge in die Natur – etwa Kurzreisen in die Alpen – sind Teil des Familienlebens, der Zugang zu Bildung ist von Anfang an vorhanden. Eine Schwester des Vaters war Erzieherin im Hause des Herzogs Maximilian in Bayern gewesen und konnte Englisch und Französisch unterrichten. Ein Bruder des Vaters war kgl. Baurat, Architekt und Architekturmaler. Der Großvater väterlicherseits war bayerischer Hofbaukondukteur, der Großvater mütterlicherseits, aus Fulda stammend, war bayerischer Generalstabsarzt.

Fritz Jodl ist ein phantasiereiches und aufgeschlossenes Kind. Religion, Kunst und Literatur prägen ihn früh. Zu den Interessen des Heranwachsenden gehört ein kleiner Altar, den er gemäß dem Kirchenjahr schmückt. Kriegsspiele mit Bleisoldaten ziehen ihn in ihren Bann. Aufführungen mit einem Marionettentheater, Ausschmückung der Kulissen und Gestaltung der Kostüme zeigen seine Kreativität. Ein Jugendfreund schreibt später über ihn: *„Immer freundlich, immer guten Humors, weder zänkisch noch rechthaberisch, hatte er keinen Feind in der Klasse. Die hilaritas*

*animi, das frohgemute Wesen, das schönste Göttergeschenk, war ihm in die Wiege gelegt.“*<sup>3</sup>

Der junge Jodl fühlt sich zum Theater hingezogen, zeitweise will er Schauspieler werden. Er verfügt über schriftstellerische und rednerische Fähigkeiten, Form- und Stilgefühl. Wiederholt hält er die Jahresabschlussreden seiner Klasse und wirkt bei Musikaufführungen mit. Jurist wie sein Vater will er keinesfalls werden, seit er bei einem Besuch im väterlichen Büro Akten zum Verkauf von Fischweihern als Musterbeispiel verwaltungsjuristischer Abläufe gesehen hat. Die Mutter stirbt im Dezember 1866, ein einschneidendes Ereignis für Friedrich und die ganze Familie. Im August 1867 schließt Jodl das Gymnasium mit der Note 1 und dem Prädikat „Ausgezeichnet“ ab.

Es folgt ein Studium der allgemeinen Wissenschaften, d.h. Kunst, Literatur, Geschichte und Philosophie in München. Jodl lernt Kunstgeschichte und Archäologie und besucht das historische Seminar. Er betreibt Kunststudien, befasst sich mit Malerei, Plastik und Architektur sowie mit Musiktheorie. Sein Interesse an Philosophie entwickelt sich und wird im Lauf der Zeit breiter und tiefer. Sein wichtigster akademischer Lehrer ist der Philosoph Johannes Huber.

In diese frühen Jahre fällt der allmähliche Abschied von den katholischen Auffassungen seiner Kindheit. Jodl sieht jetzt die höchste Errungenschaft des Christentums in dessen „sittlicher Hoheit“. Er schätzt den Beitrag der Religion zur Moral, verabschiedet sich jedoch von dogmatischen Lehrinhalten. Der historisch geweitete

Blick zeigt ihm, dass das Christentum keineswegs der einzige Weg war und ist, ein guter Mensch zu sein. Jodl schreibt 1868: *„es ist eine dem Wesen des menschlichen Geistes und den Gesetzen seiner Entwicklung durchaus widersprechende Forderung, den Ausspruch der eigenen Vernunft, des eigenen Wissens und Erkennens dem unterzuordnen, was vor Jahrtausenden allerdings den höchsten Inbegriff der damaligen Gedanken der Menschheit mochte gebildet haben, jetzt aber für uns sinn- und bedeutungslos geworden ist.“*<sup>4</sup>

Jodls *„Übergang von den beschränkten Anschauungen der christlichen Dogmatik zu [...] einer freien Vernunftreligion“*<sup>5</sup> ist von eigener Denkkraft, kulturellem Fortschrittsgeist und ethischem Ideal getrieben. In der harten Militärzeit als Einjährig-Freiwilliger bei der Infanterie ab März 1868 kann er nebenbei seine Studien fortsetzen. Er wird Vorsitzender eines neu gegründeten philosophischen Studentenvereins. Eine zweimonatige Studienreise 1869 nach Italien mit seinen Professoren Huber und Meßmer vertieft seinen Kunstsinn. Jodls philosophische Arbeit erhält eine Richtung durch die Preisfrage, zu deren Bearbeitung ihn Johannes Huber (wohl Ende 1869) auffordert: *„Kritische Darstellung der philosophischen Lehre David Humes“*.

Zwischen fleißiger Arbeit, geselligen Kontakten und philosophischen Selbstzweifeln hin- und hergerissen, bekommt Jodl Ende Juni 1870 den Preis für seine Arbeit über Hume – dazu mag nicht unwesentlich beigetragen haben, dass sie die einzige Einreichung gewesen ist. Mit diesem Thema wird Jodl dann Ende 1871 promoviert, die

erweiterte Ausarbeitung erscheint als sein erstes Buch unter dem Titel *„Leben und Philosophie David Humes“*.

Dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 bringt Jodl großes Interesse entgegen, er ist national gesinnt und hadert zunächst mit seiner unterdessen erfolgten Befreiung vom Wehrdienst, sorgt sich später jedoch über den Einfluss reaktionärer Kräfte im neuen deutschen Kaiserreich. Für sein privates Umfeld wird die Polluxgesellschaft prägend, ein Kreis von Akademikern unterschiedlicher Fachrichtungen, in dem Reden, Gedichte, Reisen und Gelage gepflegt werden. Jodl tritt darin nie als Propagandist eigener Ideen auf, sondern zeigt Humor und die Einstellung des *„Leben und leben lassen“*.

Jodls Interesse an der Verbindung von Philosophie und Kulturgeschichte mündet in eine Arbeit zur Geschichtsphilosophie, mit der er sich um eine Dozentur an der Universität bewirbt. Die Habilitation mit diesem Thema scheitert jedoch am Einspruch des Dekans der Philosophischen Fakultät, Carl von Prantl. Stattdessen bekommt er ab Herbst 1873 die Dozentur für Universalgeschichte an der bayerischen Kriegsakademie. Sie sichert sein Einkommen, er wird die Lehrtätigkeit dort bis 1885 ausüben. Nach dem Tod des Vaters bezieht Jodl 1874 eine eigene Wohnung. Zum *„Pollux“* tritt die Abendgesellschaft *„Aula“*, die viele weitere Kontakte bringt. Seit 1874 ist Jodl immer wieder Gast im kunstsinnigen Elternhaus seiner späteren Frau, ohne sich zunächst allerdings für die Tochter Margarete zu interessieren. Das ändert sich erst 1877.

Nach gründlicher wissenschaftlicher Arbeit Jodls (und Vorbereitung durch Huber) wird 1878 eine Habilitation für Kulturgeschichte am Münchner Polytechnikum in Gang gesetzt, auf Wunsch eines einflussreichen Historikers jedoch auf Philosophie umgemünzt, mit einem Probevortrag über „Fichte und seine Stellung zur deutschen Nation“ vorangebracht – dann jedoch vom Ministerium gestoppt mit der Begründung, dass Philosophie dort kein Lehrgegenstand sei. Auch an der Universität war mit diesem Thema aufgrund von Prantls Einfluss nichts auszurichten. Und so erschien die Schrift „Die Culturgeschichtsschreibung, ihre Entwicklung und ihr Problem“ zwar im Druck, Jodl jedoch wandte sich schon Ende 1878 einem neuen Arbeitsgebiet zu, das für seinen weiteren Werdegang bestimmend werden sollte: der Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie.

Die Wahl dieses Themenfeldes war wohl auch durch die damals spürbare Relevanz sozialpolitischer Fragen mitbedingt. Jodl empfiehlt die (politische) „Pflege des Idealismus auf allen Gebieten“, um Unzufriedene nicht dem Sozialismus zuzutreiben. An seinen Freund Karl von Amira schreibt er: *„Das riesige Anwachsen der conservativen Parteien, ich rechne das Zentrum mit dazu, in dem neugewählten Reichstage, die Hülflosigkeit des Nationalliberalismus, der als Partei auf den Aussterbeetat gesetzt ist und zum Sündenbock aller andern Parteien (die Regierung mit einbegriffen) geworden ist und die Konzentrierung alles dessen, was an wahrer Begeisterung, an Idealismus und Fortschrittsgedanken mit treibender Macht, in unserem Volke noch vorhanden ist in der Sozialdemokratie: das sind die we-*

*nig erfreulichen Zeichen der neuen Zeit der wir entgegengehen.“*<sup>6</sup>

Jodl legt eine umfassende Literatursammlung an und macht sich an die Arbeit. Sein Ziel bleibt die Habilitation, im dritten Anlauf. Von seinem Lehrer Johannes Huber emanzipiert er sich zusehends. Er sucht nun seinen eigenen Weg. Eine Briefstelle an Amira illustriert Jodls akademischen Unabhängigkeitsdrang: *„Wenn Prantl links zieht, will Huber rechts: Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitte! Am besten ist's wohl, das Weltkind geht seinen eigenen Weg, das heißt, es sucht sich [...] wieder irgendein ‚Problem‘ vom Halse zu schaffen, das es selber bedrückt; das ist schließlich doch die einzige vernünftige Art, zu arbeiten.“*<sup>7</sup>

Er rückt auch kirchenpolitisch von Hubers altkatholischem Vermittlungsstandpunkt ab, hält die katholische Kirche nicht mehr für reformierbar und polarisiert in zwei Vorträgen „Über die Bedeutung der Philosophie für das Kulturleben“ das Publikum. Jodl spricht dabei das freisinnige Bürgertum Münchens an. „[A]ber bei aller prinzipiellen Zustimmung und Bewunderung für Jodls Darlegungen war der bayerische Liberalismus jener Tage doch viel zu ängstlich und haltlos, um wirklich freiheitliche Gedanken, angesichts der klerikalen Opposition, kräftig zu stützen.“<sup>8</sup>

Das ernsthafte Ringen und der Anspruch Jodls in Glaubensdingen erhellt aus einer Briefstelle an seine fromme Schwester Karoline: *„[N]icht treuer religiöser Glaube ist mir zuwider, sondern jene niederträchtige Halbheit, wie sie leider unter unseren Gebildeten immer mehr Mode wird, die vor den Konsequenzen ihres*

*eigenen Denkens erschrickt und zu feige ist, das Leben nach dem zu gestalten, was sie für wahr hält – dabei eine Generation nach der anderen in der Lüge und Heuchelei aufzieht und so der wahren Humanität und Bildung empfindlichere Wunden schlägt, als es die schlimmste Freigeisterei je vermöchte.“<sup>9</sup>*

Im Sommer 1880 gelingt die Habilitation mit der Schrift „Studien zur Geschichte und Kritik über den Ursprung des Sittlichen: Hobbes und seine Gegner im 17. Jahrhundert“. Dozentur und Vorlesungstätigkeit an der philosophischen Fakultät der Universität München schließen sich an, zusätzlich zu jener an der Kriegsakademie. Der erste Band seiner groß angelegten „Geschichte der Ethik“ erscheint 1882 bei Cotta – Jodl hatte an der umfassenden Anlage des Werks festgehalten, obwohl ihm (u.a. von seinem bisherigen Verlag Pfeffer in Halle) zu substantziellen Kürzungen geraten worden war.

Die Hoffnung auf Professuren in Czernowitz und in Würzburg hat sich zerschlagen, letztere auf ärgerliche Weise: Als einziger Kandidat von der Würzburger Universität vorgeschlagen, musste ihm der zuständige Dekan schließlich mitteilen, dass das Schicksal (in Gestalt des ultramontanen Abgeordneten Dr. Rittler) gegen ihn entschieden habe. Rittler hatte auf einem früheren Beschluss des Landtags bestanden, der vorsah, dass stets eine Professur einem kirchennahen Bewerber vorbehalten blieb. Da die Bewilligung des Etats der Universität Würzburg davon abhing, war Jodl aus dem Rennen.

Nach dreijähriger Verlobungszeit heirateten Friedrich Jodl und Margarete Jodl, geb.



Friedrich Jodl 1882

Förster im August 1882 und gründen einen gemeinsamen Haushalt in München. Ab 1882 hält Jodl neben seinen beiden Dozenturen auch diverse öffentliche Vorträge in verschiedenen Städten, etwa über „Angeboren und anerzogen“, „Idealstaaten und Staatsideale“, „Naturgesetz und Zufall“, „Über das Sehen und die Farben“, über Fichte, Schopenhauer, die Prometheusgeschichte, „Die Moral in der Weltgeschichte“, „Volkswirtschaftslehre und Ethik“, ein vierstündiges Kolleg „Allgemeine Geschichte der Philosophie“ u.a.m. In Nürnberg spricht er 1883 über „Volksbildung und Volkserziehung“ und plädiert dabei für die Abtrennung des Religionsunterrichts aus der Schule und für mehr Horte und Tagesheimstätten für Kinder. Er ist unterdessen Mitglied im „Zentralverband von Vereinen für öffentliche Vorträge“, und an seinem volksbildnerischen Impetus kann kein Zweifel bestehen.

Nach einigen Jahren stellt sich jedoch Ernüchterung bei Jodl ein, was die Wirkung solcher Aktivitäten angeht: *„Ich sehe jetzt, daß bei uns Philosophie und Geschichte lediglich ein Sport weltflüchtiger Gelehrtenkreise sind und für die Masse der ‚Gebildeten‘ gar nicht existieren. Ich sehe jetzt..., daß in Deutschland zwar viele Bücher geschrieben, aber wenige gelesen werden; daß man Dinge, die seit Jahrzehnten in vielen Büchern stehen und von denen man annehmen sollte, daß sie Gemeingut geworden seien, nicht öffentlich aussprechen kann, ohne für einen gefährlichen Neuerer angesehen zu werden.“*<sup>10</sup>

Das Jahr 1885 bringt endlich den ersehnten Ruf auf eine Professur, und zwar an die deutsche Universität in Prag. Die Zeit der öffentlichen Vorträge in Deutschland endet für Jodl, im Herbst zieht die Familie an seine neue Wirkungsstätte.

## **2. Prag: Professur und Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur**

Die Universität Prag war erst wenige Jahre zuvor in eine deutsche und eine tschechische geteilt worden. Spannungen zwischen Tschechen und Deutschen beherrschen das gesellschaftliche Klima, die Abgrenzung der Nationalitäten ist im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn allgegenwärtig. Jodl ist nun formell Österreicher und pflegt in Prag die deutsche Kultur. Aus politischen Kontroversen hält er sich möglichst heraus.

Die Philosophen sind im Clementinum, einem alten Jesuitengebäude untergebracht. Die Hörsäle sind klein und finster, die Bibliothek schlecht ausgestattet. Auch

die Studentenschaft lässt zu wünschen übrig: Überwiegend sind es Juristen, die als Nebenfächler eine Philosophie-Vorlesung belegen müssen. Ansonsten ist die Zahl interessierter Hörer gering. Dennoch ist Jodl sehr um die Lehre bemüht: Er entwirft Vorlesungen neu, da er mit den vorhandenen Lehrbüchern unzufrieden ist, und legt dabei Wert auf einen systematisch-vergleichenden Zugang statt einer bloß chronologischen Abfolge der Denker und ihrer Ideen. Die Hörerzahl wächst langsam.

Die Arbeit am zweiten Band der „Geschichte der Ethik“ geht unterdessen weiter. Das Werk verfolgt den Anspruch einer rationalistischen Ethik mit dem Ziel, die Ethik aus ihrer traditionellen Abhängigkeit von der Metaphysik – und insbesondere von religiöser Dogmatik – zu befreien. Ein beantragtes Freisemester im Sommer 1887 hilft zur Fertigstellung. Der Umfang wächst, der „moderne ethische Atheismus“ bei Mill, Byron, Shelley, Proudhon, Feuerbach kommt hinzu. 1888 kann die Arbeit endlich abgeschlossen werden, das Buch erscheint 1889.

Der systematische Anspruch und die wissenschaftliche Haltung im philosophischen Denken Friedrich Jodls kommen in folgender Briefstelle klar zum Ausdruck: *„Es hat wohl in unserer Zeit Leute gegeben und gibt sie noch, denen selber absolut nichts einfällt, die alles sind, Philologen, Historiker, Kleinkrämer, nur keine Philosophen, die da meinen, die Philosophie existiere nur in ihrer Geschichte; aber ich würde mich schämen, vom Staate Geld zu nehmen, wenn ich nur eine solche Philosophie vorzutragen hätte. Wenn ich auch den Teufel auf die alte Metaphysik*

*gebe, so ist es doch unser Streben, die Philosophie als positive Wissenschaft nach den exaktesten Methoden aufzubauen.*“<sup>11</sup>

Gerne hätte Jodl Prag verlassen und eine bedeutendere und besser ausgestattete Professur eingenommen, am liebsten in Bayern. Zwei Gelegenheiten, (erneut) in Würzburg und in München, zerschlagen sich jedoch. Im ersten Fall war ein negatives Fakultätsgutachten entscheidend, das durch fachliche Gegenspieler aus Österreich ausgelöst wurde. Im zweiten Fall, der Nachfolge Prantls, ist Jodl zunächst erstplatziert, wird dann aber – zu seiner tiefen Enttäuschung – von der Liste gestrichen, nach Absage der Vorgeschlagenen erneut auf die Liste gesetzt, doch nicht an erster Stelle. Der Lehrstuhl geht an einen Kollegen. Jodl hatte eben philosophisch Position bezogen und galt daher als unbequem. Als er einige Jahre später bei neuer Gelegenheit in München wieder nicht berufen wird, schreibt er einem Freund *„In Bayern ist kein Platz mehr für mich...“*<sup>12</sup>

Der zweite Band der „Geschichte der Ethik“ tut derweil seine Wirkung. Er polarisiert zwar die Fachwelt, bringt Jodl jedoch wichtige Kontakte und Korrespondenzen ein. Das Buch erfährt Zustimmung aus England, USA und Italien und wird später ins Russische übersetzt. Kontakt entsteht u.a. mit Wilhelm Wundt in Leipzig, Georg von Gyzicki in Berlin, Harald Höffding in Kopenhagen und Wilhelm Bolin in Helsingfors (Helsinki).

Der als Universitätsbibliothekar tätige Bolin war selbst noch Schüler Ludwig Feuerbachs und wendet sich nun an Fried-

rich Jodl. Daraus entsteht ein Briefwechsel<sup>13</sup>, der von Herbst 1889 bis zu Jodls Tod anhält, und eine lebenslange Freundschaft, die vom Gleichklang der philosophischen Anschauungen und der gemeinsamen Herausgabe der Sämtlichen Werke Ludwig Feuerbachs geprägt ist.<sup>14</sup>

Den ersten Brief Bolins beantwortet Jodl am 7. Oktober 1889 mit den Worten: *„...Ich habe in der Tat mein X. Kapitel in der Absicht geschrieben, um nach meinen schwachen Kräften dazu beizutragen, Feuerbach die ihm gebührende zentrale Stellung in der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts zu verschaffen. Die Etikette eines Feuerbachianers werden Sie mir aber hoffentlich nicht aufkleben; nicht weil ich mich meiner geistigen Abhängigkeit von diesem scharfsinnigen Denker schäme, sondern weil für mich der Geist wahrer Wissenschaft in der Philosophie aus vielen Quellen strömt und niemand weniger als ich homo unius libri sein kann.“*<sup>15</sup>

Schon seit dieser Zeit hegt Jodl die Vorstellung, dereinst eine „Wirklichkeitsphilosophie“ auszuarbeiten, die das Programm der „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ von Ludwig Feuerbach einlöst. Er schreibt: *„Nur als Handelnder und Schaffender hat der Mensch das Recht, Idealist zu sein; als Erkennender kann er nicht genug Realist sein. Wie die ganze Kultur, so sind auch die religiösen und ethischen Ideen, die Götter, das Gute, Artefakte des menschlichen Geschlechts: sie drücken keine Wirklichkeiten, sondern Aufgaben aus. Gott ist, sofern die Güte wirklich ist; Schönheit ist, soferne wir die Welt mit künstlerischen Augen anzuschauen vermögen. Das, was wir aus der*

*Welt, die uns gegeben ist, machen wollen, kann kein Mittel sein, um die Welt zu erkennen, wie sie wirklich ist.*“<sup>16</sup>

Zunächst jedoch wendet er sich ab 1890 einer systematischen Aufarbeitung des erreichten Wissensstandes der Psychologie zu. Diese Arbeit wird ihn einige Jahre neben seiner Lehrtätigkeit in Anspruch nehmen. Zudem ist er im Studienjahr 1890/91 Dekan der Philosophischen Fakultät. Auch politische Entwicklungen ziehen immer wieder seine Aufmerksamkeit auf sich. Jodl wendet sich vor allem gegen eine (Wieder-)Zunahme des kirchlichen Einflusses. Wirkung zeigt sein zweiteiliger Aufsatz „Moral, Religion und Schule. Zeitgemäße Betrachtungen zum preußischen Volksschulgesetz“, der 1892 zum Scheitern einer rückwärtsgewandten Gesetzesvorlage beiträgt.

Der Kampf für einen weltlichen Moralunterricht an den öffentlichen Schulen ist ein Hauptanliegen Jodls. Er schreibt an einen Freund: *„Was aber die Religion betrifft, so bin ich gewiß nicht so töricht, daß ich glaubte, sie wegdekretieren zu können. Wer sie will, der habe sie, soviel er begehrt. Nur soll er nicht zu den andern sagen: Du mußt sie auch haben. Sie ist reine Privatsache. Glauben soll jeder, was er mag. Aber die Staatsschule muß lehren, was man weiß, was jeder wissen muß, einerlei ob er daneben etwas glaubt oder nicht.“*<sup>17</sup>

Im Oktober 1892 wird die „Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur“ (DGEK) in Berlin gegründet. Treibende Kräfte sind der Berliner Philosophie-Professor Georg von Gyzički, der Jodl zur Mitarbeit gewinnt, und der Direktor der Berliner Stern-

warte Wilhelm Foerster. Die Idee ethischer Gesellschaften stammt aus Amerika.<sup>18</sup> Zu den Aktiven in Deutschland gehören u.a. der Frankfurter Industrielle Arthur Pfungst und der Pädagoge und Schriftsteller Rudolf Penzig. Bald gründen sich Abteilungen in verschiedenen deutschen Städten, 1894 auch in Wien. Eine deutsche Entsprechung des „International Journal of Ethics“ war geplant, kam dann allerdings nicht zustande.

Jodl engagiert sich durch Vorträge und Aufsätze in den Zeitschriften „Ethische Kultur“ und „Das freie Wort“, etwa „Über Wesen und Aufgaben der Ethischen Gesellschaft“, über „Personleben und Gemeinschaftsleben“, „Ethische Kultur und soziale Organisation“ oder „Die Prometheusfrage und ihre ethische Bedeutung“.<sup>19</sup> Jodls Überzeugung lautet: *„Es gibt nur einen Weg der sozialen Reform: Kapital und Arbeit, Kopf und Hand müssen einander verstehen lernen und nicht meinen, ohne einander auskommen zu können. Die Gesellschaft der Zukunft kann nicht mehr in zwei Klassen zerfallen; wir bedürfen einer Organisation der Arbeit bis zu den höchsten Spitzen hinauf und einer Organisation der Bildung, die bis zum untersten Grunde hinunterreicht und die beide ineinander greifen. ... Der ethische Gedanke soll wie der Sauerteig sein, der alle Parteien durchdringt.“*<sup>20</sup>

Jodl empfiehlt den Weg des gesellschaftlichen Interessenausgleichs und politischer Reformen – gegen das Anheizen von Klassegegensätzen und gegen das Erfurter Programm der Sozialisten. So will er breitere Schichten des liberalen Bürgertums für den Gedanken einer überparteilichen, säkularen Ethik gewinnen. Das oftmals



zögerliche Verhalten gebildeter und liberaler Kreise enttäuscht ihn jedoch zunehmend. In dunklen Ahnungen schreibt er: *„ich fürchte manchmal, daß es nicht nur eine schwierige, sondern auch unendlich undankbare Aufgabe ist, angesichts der schroffen Gegensätzlichkeit, mit welcher sich heute die Meinungen und Tendenzen gegenüberstehen, die Möglichkeit eines gangbaren Mittelwegs aufzuweisen. Keine Vernunft und keine Ethik wird vielleicht ausreichen, um diesen Mittelweg zu empfehlen – man wird wohl erst durch die furchtbare Logik der geschichtlichen Tatsachen auf ihn geführt werden, nachdem die Gegensätze in hartem Ringen ihre Kraft erschöpft haben.“*<sup>21</sup>

Wiederholte Warnungen Jodls, das öffentlich wahrnehmbare Anliegen der ethischen Bewegung dürfe nicht mit sozialistischen Forderungen verwechselbar sein, finden kein ausreichendes Gehör. Das Jahr 1895 bringt eine tragische Zuspitzung der Konflikte in der Redaktion der „Ethischen Kultur“ und im Hauptvorstand der DGEK.<sup>22</sup> Am Ende des Jahres zieht sich Jodl aus der aktiven Arbeit der Gesellschaft zurück, bleibt jedoch mit Wilhelm Foerster freundschaftlich verbunden.

Nachdem sein Prager Kollege Ernst Mach 1895 als Physiker auf einen der Philosophie-Lehrstühle in Wien berufen wurde und sowohl der Unterrichtsminister als auch der zuständige Sektionsschef im Ministerium gewechselt haben, erhält Jodl im Frühjahr 1896 eine Anfrage im Rahmen der zweiten anstehenden Neubesetzung in Wien. Jodls Verhältnis zur Kirche wird ebenso abgefragt wie seine wissenschaftliche und weltanschauliche Ausrichtung. Er antwortet dem Sektionchef Wilhelm

von Hartel wahrheitsgemäß: *„Ich darf kein Hehl daraus machen, daß ich als Philosoph nicht auf dem Boden der kirchlichen Weltansicht stehe, nicht Dualist, sondern Monist bin, nicht den Theismus, sondern die Religion der Moral vertrete, daß ich grundsätzlich der Ansicht bin, für den Philosophen existiere keine wie immer geartete äußere Autorität, sondern nur die innere seines Gewissens, der wissenschaftlichen Tradition. Diese Anschauungen kommen in meinen wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere in meiner Geschichte der Ethik, selbstverständlich zum Ausdruck...“*<sup>23</sup>

Zu Jodls großer Freude erfolgt kurze Zeit später seine Berufung auf den Wiener Lehrstuhl. Ab Herbst 1896 vertritt er – neben seinem Kollegen Laurenz Müllner – das Fach Philosophie in der österreichischen Hauptstadt. Die Arbeit am „Lehrbuch der Psychologie“ kann Jodl Ende August 1896 abschließen, es erscheint 1897 in erster Auflage. Zwei weitere Auflagen werden zu seinen Lebzeiten folgen. Es gehört zur methodischen Grundausrichtung des Buches, dem Phänomenalismus den Boden zu entziehen. Jodl betont auch hier den Realismus auf theoretischem Gebiet (die Welt ist nicht bloßer Gedanke) und den Idealismus auf praktischem Gebiet (Anwendungen setzen Erkenntnis des Wirklichen voraus).

### **3. Wien: Aufklärung und Volksbildung**

Friedrich Jodl fühlt sich wohl in seiner neuen Position: Der größere Wirkungskreis, die empfänglichere Studentenschaft, auch der Austausch mit Kollegen regen ihn an. Er fördert das selbständige Denken zahlreicher Schüler, lehnt Schul-

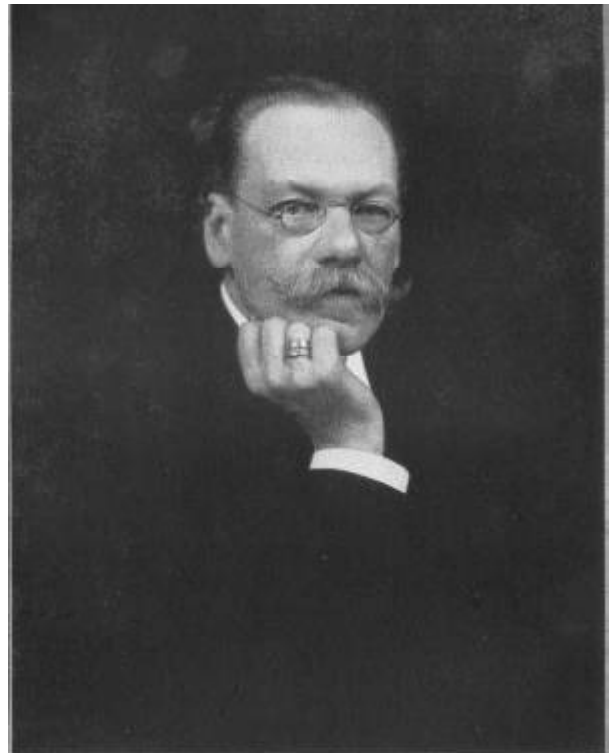
bildung aber – mit Rückblick auf Herbart und Brentano – entschieden ab. Viktor Kraft ist als Philosoph, Walther Schmied-Kowarzik als Psychologe und Wilhelm Börner als praktischer Ethiker stark von Jodl beeinflusst.

Jodl ist im öffentlichen Leben aktiv. Er spricht bei der Grillparzer-Gesellschaft über Grillparzer und bei der Goethe-Gesellschaft über Goethe. Er leitet 1897 politische Versammlungen und ein Wahlkomitee, um bei der Landtagswahl den Erfolg eines antisemitischen Kandidaten und Anhängers Karl Luegers zu verhindern (ohne Erfolg). Er übernimmt die Leitung des Wiener Volksbildungsvereins sowie des Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine.<sup>24</sup> Er sieht klar: *„Ein Zeitalter des allgemeinen Wahlrechts muß auch ein Zeitalter der allgemeinen Bildung sein oder es wäre ein Zeitalter des allgemeinen Unglückes.“* Und er meint: *„...je mehr das Bewußtsein des sozialen Zusammenhanges sich entwickelt, je mehr die Bevölkerung fähig wird, über ihre Geschicke selbst zu bestimmen, um so energischer wird sie jeder Partei deutlich machen, daß sie sich Bildungsnot auf die Dauer so wenig gefallen lassen wird, wie Fleischnot, daß die Sorge für gute und billige Bücher ebenso hoch anschlägt, wie die Sorge um Wohnung und Nahrungsmittel ... Die notwendige Kehrseite des demokratischen Staates ist die Demokratie des Geistes.“*<sup>25</sup>

Zu einer eigenen Kandidatur für den Wiener Gemeinderat oder den Reichsrat kann sich Jodl nicht entschließen. Er ist und bleibt in erster Linie ein Mann der Wissenschaft. Er formuliert Stellungnahmen

zur Reform der Mittelschule, zeigt Interesse an den Zielen der österreichischen Frauenvereine, hält Vorträge im Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen und schreibt einen (positiven) Bericht zur Habilitation der ersten Dozentin an der Universität Wien.

Jodl spricht in Brünn über „Goethe als Bildungsträger“, in Wien über Giordano Bruno 300 Jahre nach dessen Verbrennung, über Schiller zu dessen 100. Todestag. Die Akademie der Wissenschaften in Wien ernennt ihn zum korrespondierenden Mitglied. Und eine Honorarprofessur an der Technischen Hochschule wird ihm angetragen: Ab 1901 liest er dort über „Ästhetik der bildenden Künste“.



A handwritten signature in cursive script that reads "Dr. F. Jodl". The signature is written in dark ink on a light background.

Friedrich Jodl 1901

Im Lauf der Jahre häufen sich Ehrenämter und Verpflichtungen, er wird Obmann der „Philosophischen Gesellschaft“ und Vereinsvorsitzender der „Kunstschule für Frauen und Mädchen“ und der „Gesellschaft für Kinderforschung“. Nicht alle Wünsche kann der vielbeschäftigte Jodl erfüllen. Eine Einladung nach St. Louis zu einem Kongress am Rande der Weltausstellung 1903 lehnt er ab.

Der Austausch mit Wilhelm Bolin bleibt intensiv und trägt Früchte: Ab 1903 erscheinen die zehn Bände der „Sämtlichen Werke“ Ludwig Feuerbachs, zudem 1904 eine kleine Monographie Jodls zu Feuerbachs 100. Geburtstag in der Reihe Frommanns Klassiker. Die Herausgabe der Feuerbach-Werke zieht sich bis 1911 hin. Bereits 1903 schreibt Jodl an Bolin: *„Wie eng die Verwandtschaft meiner eigenen Gedankenwelt mit der des Alten von Bruckberg ist, wie Vieles ich mir im Laufe der Jahre, seit meiner ersten Bekanntschaft mit ihm, völlig zu eigen gemacht, wie vieles im Lauf der Jahre völlig unabhängig von ihm in mir gewachsen, das sehe ich jetzt erst, wo ich mich an ein systematisches Gruppieren des ganzen außerordentlich reichen Gedankenstoffes begeben. Es ist ja ein ganzes System, was der Alte im Kopfe herumgetragen hat; ein wahres Programm alles dessen, was sich heute wissenschaftliche Philosophie nennt. Mir ist beim Niederschreiben, als schriebe ich mein eigenes testament philosophique: ein unendlich beruhigender Gedanke. Denn wenn ich auch niemals dazu kommen sollte, meine eigene Weltanschauung zu skizzieren: in ihren Grundzügen läge sie in Feuerbach vollständig vor.“*<sup>26</sup>

Den Winter 1905/06 verbringt das Ehepaar Jodl in Berlin und pflegt Kunstsinn und Kontakte. Er nutzt die Bibliothek und überarbeitet den ersten Band seiner „Geschichte der Ethik“, dessen zweite Auflage 1906 herauskommt. Arthur Pfungst entwickelt die Idee, in einigen Jahren eine „Akademie des freien Gedankens“ – eine Art freigeistiger privater Hochschule – aufzubauen und Jodl die wissenschaftliche Leitung anzuvertrauen. Es bleibt eine schöne Idee bis zu beider Tod (und bis heute). Das Frühjahr 1906 verbringen die Jodls in England, bevor wieder die Pflicht in Wien ruft. Im Studienjahr 1906/07 hat Jodl zeitraubende Dekanatspflichten zu erfüllen.

Nach Besuch eines Psychologie-Kongresses in Amsterdam im September 1907 (mit Vortrag Jodls) steht die Arbeit an der dritten Auflage des „Lehrbuchs der Psychologie“ an, die 1908 erscheint. Solche Arbeit an Büchern kommt nur in den Ferien, in der Abgeschiedenheit auf dem Lande, voran. Aus aktuellem Anlass engagiert sich Jodl erneut gegen den Klerikalismus: Auf dem österreichischen Katholikentag 1907 ist die „Eroberung der Universitäten“ als Ziel der christlich-sozialen Partei verkündet worden – was heftigen Widerstand an den Universitäten auslöst. Hinzu kommt die „Affäre Wahrmond“ (Streit um die Behandlung eines kritischen Kirchenrechtslehrers in Innsbruck), die zum österreichischen Hochschulkampf 1908 führt. Jodl spricht und schreibt für die Freiheit der Wissenschaft und gegen religiöse Übergriffe.

Der Herbst 1908 führt das Ehepaar Jodl nach Italien. In Malcesine arbeitet Friedrich Jodl am Manuskript der „Kritik des

Idealismus<sup>27</sup>, dessen Grundgedanken er seit Jahren in sich trägt und das er im darauf folgenden Frühjahr abschließt. In Frankfurt spricht er 1909 über „Wissenschaft und Religion“. Über seine weltanschaulichen Motive schreibt er an Bolin: *„Wie dafür gesorgt ist, daß alle Schattierungen des religiösen Bedürfnisses vertreten und befriedigt werden, so muß auch die natürliche Auffassung den Menschen immer aufs Neue nahe gebracht und vertieft werden. Wer einen Glauben sucht und braucht, der findet ihn auf allen Wegen; wer nicht mehr glauben kann, für den ist es wichtig, auch seinen Unglauben, seinen Zweifel, in eine höhere Region zu erheben. Glaube und Unglaube stehen, solange es eine geistige Geschichte der Menschheit gibt, nebeneinander. Man kann nicht auf beiden Seiten zugleich stehen, sondern muß sich für eine entscheiden. Und in unserer Zeit sind der Kämpfer für den Glauben so viele geworden, daß man mit ruhigem Gewissen das Gewicht der entgegengesetzten Wagschale etwas verstärken darf. Auch wir haben eine welthistorische Mission; auch wir bilden eine ewige Gemeinde!“*<sup>28</sup>

Am 12. Juni 1909 ereilt Jodl ein lebensbedrohlicher Herzanfall, der für seine weiteren Aktivitäten einen tiefen Einschnitt bedeutet. Er erholt sich in seinem langjährigen Feriendomizil Obertressen bei (Bad) Aussee und in Meran und kann erst Anfang 1910 – in begrenztem Umfang – die Arbeit wieder aufnehmen. Vereinsämter und Politik müssen nun ruhen. Der letzte Band der Feuerbach-Ausgabe erfährt jedoch in den Osterferien 1910 seine glückliche Vollendung.

Friedrich Jodl werden in dieser Zeit wichtige Ehrungen zuteil: Nach zahlreichen Grußadressen zu seinem 60. Geburtstag erhält er von Wilhelm Wundt die Nachricht, dass er für einen Ruf an die Universität Leipzig vorgesehen sei. Das Ministerium macht daraufhin Zusagen, damit Jodl in Wien bleibt. Darüber hinaus wird er zum „wirklichen Mitglied“ der Akademie der Wissenschaften in Wien gewählt. Er hält dort den Festvortrag zum Thema Zufall, Gesetzmäßigkeit und Zweckmäßigkeit.

Der zweite Band der „Geschichte der Ethik“ erfährt durch intensive Zusammenarbeit Jodls mit seinem Schüler Wilhelm Börner eine aktualisierte Neuausgabe, die 1912 erscheint. Die Ausübung des Rektorenamtes der Universität im Studienjahr 1911/12, für das Jodl einstimmig gewählt wurde, muss er mit Rücksicht auf seine Gesundheit ablehnen. Es ist ihm jedoch ein Herzensanliegen, auf dem Internationalen Monistenkongress im September 1911 in Hamburg vor großem Auditorium eine programmatische Rede zur Rolle der Ethik in einer aufgeklärten, monistischen<sup>29</sup> Weltanschauung zu halten. Sie verfehlt ihre Wirkung nicht und erscheint unter dem Titel „Der Monismus und die Kulturprobleme der Gegenwart“ im Druck.

Jodl arbeitet ferner die zwei Vorträge „Das Problem des Moralunterrichts“ und „Die Lehrbarkeit der Moral“ für eine Konferenz des „Deutschen Bundes für weltliche Schule und Moralunterricht“ im September 1912 in Berlin aus, kann sie jedoch wegen eines leichten Schlaganfalls nicht selbst halten. Im Winter 1912/13 stellt Jodl selbst noch die zahlreichen verstreuten Schriften zusammen, die dann erst nach seinem Tod unter dem von ihm gewähl-

ten Titel „Vom Lebenswege“ in zwei Bänden erscheinen.

Die Beziehung zu Musik, Literatur und Kunst sowie der anregende Austausch mit der Jugend bleiben Jodl auch in seinen späten Jahren erhalten. Im August 1913 verfasst er auf einer Alpwiese in Südtirol seinen Aufruf an die „Freideutsche Jugend“ unter dem Titel „Ein Programm 1813-2013“.<sup>30</sup> Im Herbst beginnt er in Malcesine die Schrift „Vom wahren und vom falschen Idealismus“, geplant als Vortrag vor Akademischem Monistenbund und Philosophischer Gesellschaft in Wien, den er aus gesundheitlichen Gründen aber nicht mehr halten kann.

Anfang 1914 wird Jodl die Arbeit schwer, am 17. Januar erleidet er einen Lungenanfall. Seine Zeit geht zu Ende; seine Schwester Karoline, die seit langem im Kloster lebt, besucht ihn zum Abschied. Am 26. Januar 1914 stirbt Friedrich Jodl im Alter von 64 Jahren.

In Jodls letztwilligen Bestimmungen heißt es: *„Ich wünsche, daß meine Bestattung ohne Zuziehung eines Priesters der katholischen Kirche, überhaupt ohne eine wie immer geartete religiöse Zeremonie vollzogen werde. Ich sterbe in Überzeugungen, die das Glück und den Stolz meines Lebens ausgemacht haben und die hoch über allen Religionsbekenntnissen stehen. Ich habe diese Überzeugungen während meiner ganzen akademischen Tätigkeit lehrend wie schreibend vertreten und wenn ich den letzten Schritt nach außen, den Austritt aus der katholischen Kirche, in welcher ich erzogen worden bin, nicht vollzogen habe, so war es die Rücksicht auf die Unmöglichkeit,*

*diesen Schritt zu tun, ohne mich in meiner Berufsstellung und damit in der Möglichkeit des Wirkens und der freien Ausbildung meines Erkennens schwer zu schädigen. Res publica vult decipi, ergo decipiatur. Im Tode falle diese letzte Rücksicht.“*<sup>31</sup>



Friedrich Jodl 1909

#### 4. Nachtrag

Den Ausbruch des Weltkrieges hat Friedrich Jodl nicht mehr erlebt, nicht die russische Revolution, nicht das Ende der Kaiserreiche und die grundlegende Umwälzung der politischen Verhältnisse 1918/19. Vor dem unvermittelten Aufeinanderprallen sozialer Gegensätze und vor staatlichem Handeln ohne verantwortbare ethische Maßstäbe hat er stets gewarnt. Die katastrophale Geschichte des 20. Jahrhunderts ist seinen Ratschlägen nicht gefolgt.

Der erste Weltkrieg und seine Folgen haben die Wirkungsgeschichte von Jodls Schaffen zweifellos behindert. 1914 gibt seine Witwe Margarete Jodl die Schrift „Vom wahren und vom falschen Idealismus“ heraus, 1916/17 erscheinen die zwei Bände „Vom Lebenswege“, ferner 1917 die „Ästhetik der bildenden Künste“, die Aufsatzsammlung „Zur neueren Psychologie und Seelenkunde“ und die Vorlesung „Einführung in die neuere Psychologie. Mit besonderer Berücksichtigung des Kindesalters“, sowie 1918 die „Allgemeine Ethik“ (Herausgeber ist jeweils Wilhelm Börner).

Margarete Jodl veröffentlicht 1920 ihre große Jodl-Biographie. Carl Siegel und Walther Schmied-Kowarzik (Mitarbeiter bzw. Schüler Friedrich Jodls) geben 1920 die „Kritik des Idealismus“ heraus und Karl Roretz 1924 die „Geschichte der neueren Philosophie“. Das „Lehrbuch der Psychologie“ schließlich erfährt 1924 eine arbeitsteilige kollegiale Überarbeitung.

Doch die Zeiten ändern sich, und ein anderer Jodl tritt in Erscheinung: Friedrich Jodls Neffe Alfred macht Karriere beim Militär, erst in der Reichswehr, dann in der Wehrmacht. Er wird Generaloberst, Chef des Wehrmachtsführungsstabes und einer der engsten Berater Adolf Hitlers in militärischen Angelegenheiten. Am 7. Mai 1945 unterzeichnet Alfred Jodl die Gesamtkapitulation der Deutschen Wehrmacht in Reims. Er wird im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess zum Tode verurteilt und am 16. Oktober 1946 in Nürnberg hingerichtet.

Wer heute den Namen „Jodl“ hört, denkt in aller Regel zuerst an den Generaloberst. Die Leistungen und Ideale seines Onkels,

des freigeistigen Philosophen und Aufklärers, sind weitgehend verschüttet und vergessen. Nach den Verstrickungen des 20. Jahrhunderts erscheint vielen sein Fortschrittsdenken überholt, sein Optimismus unangebracht, sein Vertrauen in ethische Bildung naiv. Und doch ist 100 Jahre nach Friedrich Jodls Tod die Zeit gekommen, neu an ihn zu erinnern und an sein Werk anzuknüpfen.

Wissenschaftliche Philosophie, humanistisches Menschenbild, säkulare Ethik, gewissenhafte Religionskritik, Bildung für alle und ein liberales Politikverständnis in sozialer Verantwortung werden heute – wie ehemals – dringend gebraucht. Wer dafür eintritt, kann sich auf Friedrich Jodl berufen. Er hat damals die Aufklärung nach Wien gebracht. Es gibt heute genügend Orte, an die sie noch (oder wieder) gebracht werden muss. Man mag Jodl als Weltverbesserer auf hohem Niveau betrachten. Doch wer kann bestreiten, dass die Welt damals wie heute beides braucht: Verbesserung und Niveau.

### **Anmerkungen:**

<sup>1</sup> So auch der Titel eines ausführlichen Überblicksartikels zu Jodls Leben und Werk, aus dem ein Abschnitt in dieses Sonderheft übernommen wurde: Georg Gimpl: „Realismus im Erkennen – Idealismus im Handeln. Friedrich Jodl (1849-1914)“, in: *Internationale Bibliographie zur Österreichischen Philosophie 1993/94*, bearb. von Thomas Binder, Reinhard Fabian, Ulf Höfer und Jutta Valent. Reihe: Studien zur Österreichischen Philosophie Suppl. Vol. 9, Rodopi, Amsterdam / New York 2003, S. 7-100.

<sup>2</sup> Margarete Jodl: *Friedrich Jodl – Sein Leben und Wirken*, Cotta, Stuttgart / Berlin 1920.

<sup>3</sup> Manuskript von Adolf von Ströll, zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 15.

<sup>4</sup> Manuskript von F. Jodl: „Über den moralischen und intellektuellen Wert der transcendenten Ideen

der Vernunft“, zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 33. Jodl steht somit 1868 an der Schwelle vom liberalen Katholizismus zu freireligiösen Auffassungen.

<sup>5</sup> Tagebucheintrag 1868, zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 32.

<sup>6</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 297.

<sup>7</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 77.

<sup>8</sup> M. Jodl, Friedrich Jodl, S. 79.

<sup>9</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 91.

<sup>10</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 110.

<sup>11</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 122.

<sup>12</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 133. Dieses Zitat ist auch der Titel eines sehr empfehlenswerten Rundfunkbeitrags in Bayern 2 von Robert Schurz aus dem Jahr 2012 über den „Volksaufklärer Friedrich Jodl“ (Audiodatei im Netz auffindbar).

<sup>13</sup> Vgl. dazu Georg Gimpl (Hrsg.): *Unter uns gesagt. Friedrich Jodls Briefe an Wilhelm Bolin*. Löcker, Wien 1990.

<sup>14</sup> Siehe den Beitrag von Hans-Jürgen Stubig in diesem Heft.

<sup>15</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 136.

<sup>16</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 138f.

<sup>17</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 149.

<sup>18</sup> Siehe den Beitrag von Rainer Prätorius in diesem Heft.

<sup>19</sup> Diese Aufsätze sind – neben vielen anderen – abgedruckt in *Vom Lebenswege. Gesammelte Vorträge und Aufsätze von Friedrich Jodl in zwei Bänden*, hrsg. von Wilhelm Börner, Band 2, Cotta, Stuttgart u. Berlin 1917.

<sup>20</sup> Aus „Über das Wesen und die Aufgabe der Ethischen Gesellschaft“, hier zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 152.

<sup>21</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 155.

<sup>22</sup> Nach Georg von Gyzickis Tod im März 1895 übernimmt dabei seine Witwe Lily von Gyzicki eine zentrale Rolle. Die weltanschauungs- und verbandspolitisch lehreiche Konfliktgeschichte wird ausführlich geschildert von Georg Gimpl: „Ethisch oder sozial? Zur missglückten Synthese der Ethischen Bewegung“, in: Georg Gimpl: *VERNETZUNGEN. Friedrich Jodl und sein Kampf um die Aufklärung*, Oulu 1990, S. 58-100; ebenfalls abgedruckt in: *Ludwig Feuerbach und die Philosophie der Zukunft*, hrsg. von Hans-Jürg Braun, Hans-Martin Sass, Werner Schuffenhauer und Francesco Tomasoni, Akademie-Verlag Berlin 1990, S. 729-762. Eine Zusammenfassung und Neubewertung der

damaligen Vorgänge liefert Helmut Fink: „Feuerbach ohne Sozialismus? Lehren aus dem Streit zwischen Friedrich Jodl und Georg von Gyzicki“, in: *Aufklärung und Kritik 2/2012, Schwerpunkt Ludwig Feuerbach*, S. 81-92.

<sup>23</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 169f.

<sup>24</sup> Siehe den Beitrag von Daniela Savel in diesem Heft.

<sup>25</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 192.

<sup>26</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 205.

<sup>27</sup> Siehe den Beitrag von Thomas Rießinger in diesem Heft.

<sup>28</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 233.

<sup>29</sup> Heute würde man wohl sagen: „naturalistischen“.

<sup>30</sup> Am 11. und 12. Oktober 1913 fand auf dem Hohen Meißner der erste Freideutsche Jugendtag statt. Die dort verabschiedete „Meißner-Formel“, der zufolge die Freideutsche Jugend ihr Leben „nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit“ gestalten wolle, wurde prägend für die Bündische Jugend. Zum Meißnerlager 2013 siehe [www.meissner-2013.de](http://www.meissner-2013.de), vgl. auch Helmut Kramer: „Meißnerlager 2013“, in: *Unitarische Blätter, Heft 6/2013*, S. 301-305.

<sup>31</sup> Zitiert nach M. Jodl: Friedrich Jodl, S. 257.

